
	<h2 style="margin: 0;">Besprechungen</h2>	
---	---	---

Rea, Carleton: British Basidiomycetae. A handbook to the larger British Fungi. (Publ. under the auspices of the Brit. Mycol. Society. Cambridge 1922. XII u. 800 S.)

Diese neue englische Pilzflora ist wertvoll wegen der großen Zahl der enthaltenen Arten (über 2500!) und der sehr ausführlichen Beschreibungen. Auch die sonst vielfach vernachlässigten Corticien und deren Verwandte, sowie die kleinen Formen wie Typhula, die in Rickens Vademecum nicht aufgenommen sind, haben eine eingehende Behandlung erfahren. Das 800 Seiten umfassende Buch dürfte weniger für den Anfänger bestimmt sein — es enthält auch keine Abbildungen —, als für den Pilzwissenschaftler, dem es möglichst genaue Diagnosen sämtlicher aus England bekannt gewordener Basidiomyceten — mit Ausnahme der Rost- und Brandpilze — bieten will. Die Beschreibungen bringen viel mikroskopische Angaben. Öfters sind auch bisher weniger beachtete Einzelheiten herangezogen, z. B. die Beschaffenheit der Lamellen, des Ringes (ob sehr weich, dünn usw.); die Gestalt und Beschaffenheit der Sporen wird scharf bezeichnet, z. B. wieviel Öltröpfchen enthaltend. Bei den Corticien u. dergl. finden sich auch Angaben des Hyphendurchmessers sowie über das Vorkommen von Schnallen. Soweit Maße und dergl. aus anderen Werken entnommen sind, wird stets der Autor genannt; so ist die Größe der Sporen und namentlich der Cystiden öfters nach Masee, dessen englische Pilzfloren mir leider nicht zur Verfügung stehen, oder nach Ricken angegeben. Bei kritischen Arten könnte allerdings die Gefahr vorliegen, daß die von Ricken oder Masee untersuchten Pilze nicht identisch waren mit denen, die Reas Beschreibung zugrunde liegen. Sehr dankens- und nachahmenswert ist es, daß Verf. (der seit 30 Jahren die Hutpilze Englands studiert hat), hinter alle selbst beobachteten Arten, nach dem Vorbilde von Fries den Vermerk „v. v.“ setzt, d. h. „vidi vivum“ = ich habe ihn lebend gesehen. Leider ist dies in den allermeisten Pilzwerken nicht geschehen, so daß man oft nicht weiß, was von dem Autor wirklich beobachtet und was von anderen abgeschrieben ist. Es sind nicht sehr viel Synonyme genannt, wobei Rea sich zumeist auf die Autorität von Quélet, Masee, Bataille u. a. stützt, mit seinem eignen Urteil aber zurückhält. In der Regel wird nur eine Abbildung aus neueren, uns Deutschen vielfach schwer zugänglichen Werken und Zeitschriften zitiert, so aus den Transactions Brit. Mycol. Society, den Bulletins Soc. Mycol. de France, Cooke's Illustrations of Brit. Fungi, den Abbildungswerken von Rolland, Boudier und Fries. Reichlichere Zitate guter Darstellungen, auch aus der deutschen Literatur, wären von Vorteil. Ferner werden mitgeteilt die genießbarkeit, Art des Vorkommens und die Erklärung des Gattungs- und Artnamens, dagegen keine englischen oder Volksnamen und keine speziellen Fundorte. Auch (nicht heimische, aber in botanische Gärten usw.) eingeschleppte Arten, soweit sie in England beobachtet

wurden, sind aufgenommen (z. B. von Pilosace, Lysurus, Aseroë, Hiatula, Lepiota und Chitonina).

Beachtung verdient das dem Buche zugrundeliegende System, besonders auch bei den Blätterpilzen. Wie aus dem Vorwort ersichtlich, folgt Rea im wesentlichen N. Patouillard: Essai taxonomique sur les familles et les genres des Hyménomycètes, 1900. Die Basidiomyceten teilt er, wie das auch sonst in ähnlicher Weise geschieht, zunächst in Homobasidiae und Heterobasidiae; letztere umfassen die Auriculariaceen, Tremellaceen, Tulasnellaceen und Calocerae (= Dacryomyceten). Die Gesamtheit der Homobasidiae ordnet er nun — abgesehen von den Exobasidiae — in drei große Gruppen:

1. Gasteromycetales,
2. Agaricales,
3. Aphyllophorales.

Bei der zweiten Gruppe mag es überraschen, daß außer den eigentlichen Agaricaceen und den Cantharellaceen auch die Boletaceen in den Verwandtschaftskreis der Agaricales einbezogen und dadurch von den Polyporeen getrennt werden.

M. E. hat diese Ansicht, die Patouillard schon 1887 in den Hyménomycètes d'Europe ausgesprochen hat, vieles für sich, wenn man die Beschaffenheit des Stieles und Art des Wachstums, überhaupt den ganzen Habitus, berücksichtigt; andererseits lassen sich wohl die Beziehungen zu den Polyporeen nicht leugnen, z. B. bei Gyrodon rubescens und lividus. Daß aber Paxillus als eine Gattung der Boletaceen aufgefaßt wird, erscheint mir gezwungen, wenn auch die nahe Verwandtschaft — wie übrigens auch die von Gomphidius — nicht zu verkennen ist. Nach Sporenfarbe und Gestalt der Röhren unterscheidet er: Gyroporus (weißsporig), Tylopilus, Phaeoporus (P. porphyrosporus!), Strobilomyces, Boletinus, (B. cavipes), Gyrodon und Boletus. Die Stellung von Gyrodon scheint mir in den meisten Floren nicht am rechten Platze, ich würde ihn als primitivsten Röhrling halten und an den Anfang stellen.

Bei den Blätterpilzen werden in gewohnter Weise die Gattungen Lactarius und Russula, Coprinus und Bolbitius, Marasmius, Panus und Lentinus abgetrennt (nicht aber die Hygrophoreen, selbst nicht Schizophyllum).

Bei der Systematik der übrigen (die etwa den Normalblättern Rickens entsprechen) ist aber ein ganz anderes Prinzip angewandt als bei Fries und Ricken. Die zweifellos künstliche Scheidung in Weiß-, Rot-, Braunsporige usw. ist aufgegeben. Es wird mehr Wert auf die Beschaffenheit des Stieles und die Hüllbildung gelegt (wie das auch G. Beck v. Mannagetta getan hat), als auf die Sporenfarbe.

Er unterscheidet vier Hauptgruppen danach, ob der Stiel in den Hut übergeht oder davon verschieden ist, innerhalb dieser trennt er zunächst nach der Ausbildung des Velums und der Anheftung der Lamellen, zuletzt erst nach den Sporen. Er kommt zu folgendem System:

- A. Hut vom fleischigen Stiel verschieden (distinct) und leicht zu trennen:
 - a) ohne Ring oder Volva: Sporen weiß: Schuleria, rosa: Pluteus, grün: Glaucozpora, ocker: Pluteolus, schwarz: Pilosace;

- b) mit Ring am Stiel: Sp. weiß: Lepiota und Hiattula (Ring sehr vergänglich), rosa: Anularia, purpurn: Psaliota, schwarz oder schwarzbraun: Anellaria (Karst.);
- c) mit Volva: Sp. weiß: Amanitopsis, rosa: Volvaria, ocker: Locellina, purpurn: Clarkeinda (= Chitonina);
- d) mit Ring und Volva: Amanita.
- B. Hut und Stiel gleichartig, ineinander übergehend:
- a) häutiger Ring am Stiel: Armillaria, Rozites, Pholiota, Stropharia;
- b) spinnwebiges oder fädiges allgem. Velum: Cortinarius, Inocybe, Astrosporina (stachelsporige Inocybe);
- c) Lamellen ausgebuchtet: Tricholoma, Entoloma, Hebeloma, Hypholoma;
- d) Lamellen herablaufend oder zahnförmig herablaufend: Clitocybe, Laccaria (L. laccata), Hygrophorus, Clitopilus, Flammula, Gomphidius.
- C. Hut und Stiel zusammenhängend, doch Stiel von anderer, knorpeliger Beschaffenheit:
1. Lamellen angewachsen:
- a) Hutrand anfangs eingebogen: Collybia, Leptonia, Naucoria, Psilocybe, Panaeolus.
- b) Hutrand gerade, anfangs dem Stiel angegedrückt: Mycena, Nolanea, Galera, Psathyra, Psathyrella.
2. Lamellen herablaufend: Omphalia, Eccilia, Tubaria.
- D. Stiel exzentrisch, seitlich oder Hut halbiert oder sitzend: Pleurotus, Schizophyllum, Cladopus, Crepidotus.

Dementsprechend erscheinen verschiedensporige, aber habituell entsprechende Gattungen, die bei Fries und Rickens weit getrennt stehen, hier als nächste Verwandte wie Mycena und Galera, Omphalia und Eccilia. Auf die Übereinstimmung solcher Gattungen ist zwar auch in Rickens Handbuch hingewiesen. Diese Anordnung dürfte der natürlichen Verwandtschaft mehr entsprechen und auch die Bestimmung insofern erleichtern, als ähnliche Formen beisammenstehen. Trotzdem wäre die Beigabe einer zweiten Bestimmungstabelle, von den Sporen ausgehend, wünschenswert.

Als dritte Gruppe der Homobasidiae faßt Rea alle übrigen Hymenomyceten, also Polyporaceen, Hydneaceen, Thelephoraceen zusammen. In der Anordnung der Gattungen findet man auch hier viele Abweichungen gegen Fries, so steht Coniophora bei Merulius, Irpex bei Polystictus, Sistotrema bei Polyporus. Auf Einzelheiten möchte ich, wie auch bei den Gastromyceten, nicht eingehen. Gegen das System ist einzuwenden, daß es im wesentlichen die höher organisierten Gruppen, wie die Phalloideen, die Agaricales an den Anfang stellt vor die niedrigeren Thelephoraceen, wie überhaupt die Homobasidiae vor die Heterobasidiae, während man doch wohl die umgekehrte phylogenetische Entwicklung annimmt. Konsequenterweise hätte Rea aber Amanita an den Anfang seines Systems der Normalblätler stellen sollen.

Zur raschen Bestimmung dürfte sich das Buch übrigens weniger gut eignen; durch die große Artenzahl und die langen Diagnosen ist das

Suchen an sich schwerer, was durch zu wenig auffallende Hervorhebung wesentlicher Unterscheidungsmerkmale sowie der Unterabteilungen im Druck noch vermehrt wird. Man vermißt bei den größeren Gattungen eine vorausgeschickte kurze Übersicht der Anordnung der Arten, wie bei Rickens. Statt dessen sind die unterscheidenden Merkmale mit a) . . . , b) . . . * . . . ** . . . *** . . . auf den Text verteilt im gleichen Druck wie die Diagnosen, daher leicht zu übersehen. Oft folgt eine größere Zahl Arten aufeinander, ohne Darlegung ihrer Anordnung.

Am Ende findet sich ein recht reiches Literaturverzeichnis, in dem ich aber eine Reihe neuerer deutscher Arbeiten vermißt: so Brinkmanns Thelephoraceen Westphalens, Rickens Vademecum (nur die Agaricaceen sind genannt), ferner die Namen Michael, Gramberg, Herter und Hesse.

E. Pieschel.

Maublanc, Les champignons comestibles et véneux. — 96 planches color. — 140 figur. — Text 212 Seiten. Editeur Paul Lechevalier, Paris 1921. — Druck von Winter, Heidelberg. 15 fr.

Dieses neue französische Pilzbuch enthält genau die gleichen Hanel'schen Abbildungen wie die Klein'schen „Gift- und Speisepilze“, die ich im Puk V S. 239 eingehend besprochen habe. Was ich dort über die hübschen Tafeln sagte, gilt deshalb in gleichem Maße auch hier. Der allgemeine Teil über Standorte, geographische Einteilung (mit sehr vielen und instruktiven Schwarzfiguren!) etc. hat mir sehr gut gefallen. Die Nomenklatur weicht in vielem von der bei uns gebräuchlichen ab. Auffallend ist, daß für viele Arten französische Autoren in Anspruch genommen werden. Taf. 42 links wird als Hygrophorus cossus bezeichnet, t. 44 links (Cantharellus aurantiacus) wegen der mikro- und makroskopischen Beschaffenheit zu Clitocybe gestellt. T. 51 nennt Maublanc calopus Fries mit dem Hinweis, daß dieser blaßgelbe, pachypus aber lebhafter gelbe Poren habe. Fries stellt in Beschreibung und Bild aber das Gegenteil fest! Der Name Maronenröhrling kommt nicht chryseron, sondern badius zu. Die Standortsangabe für Boletus impolitus „unter Coniferen“ ist nach meinen Beobachtungen unzutreffend. T. 69 wird im Texte als Polyporus frondosus bezeichnet, auf der Tafel dagegen als intybaceus Fr.; bei t. 71 ist das Umgekehrte der Fall. Tafel 96 links geht als Galactinia badia Boud.

Den Hinweis und die Einsichtnahme in das Buch verdanke ich der liebenswürdigen Güte von Herrn Flury-Basel, wofür ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Kallenbach, Darmstadt.

Dr. H. Mische, Taschenbuch der Botanik, Dr. Werner Klinkardts Kolleghefte. Heft 3 u. 4. 167 bzw. 76 Seiten, mit 301 bzw. 114 Abbildungen. Dritte Auflage. Leipzig 1923.

Jeder Studierende der Naturwissenschaften und Medizin kennt wohl die Mische'schen Taschenbücher. Sie bieten mit ihrem klaren, kurzen Text, vorzüglichen, instruktiven Abbildungen in guter

Anwahl und Darstellung die Quintessenz der ganzen Botanik und sind daher als Vorbereitungs- werk für Prüfungen besonders gut geeignet. Der 1. Teil umfaßt Morphologie, Anatomie, Fortpflanzung, Entwicklungsgeschichte und Physiologie, der 2. Teil die Systematik der Pflanzen.

Uns interessiert in erster Linie die Behandlung der Systematik der Pilze. Was hier in gedrängter Form über dieses Kapitel gesagt ist

und mit charakteristischen Zeichnungen illustriert wird, ist gewissermaßen der Extrakt des Wissenswerten auf diesem Gebiete, das, was jeder, der sich mit Pilzsystematik beschäftigt, als notwendige Voraussetzung wissen muß. Darum seien die Büchlein, bei denen nur das Format nicht taschenbuchmäßig ist (16:24), zum Studium wärmstens empfohlen.

H. Zeuner.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch

Zu der in Heft 3 Jahrg. II der Z. f. P. veröffentlichten Mitteilung „Über die Giftigkeit des Fliegenpilzes“ möchte ich auf das 1922 im Kosmosverlag erschienene Buch von Prof. Dr. Karl Weule „Chemische Technologie der Naturvölker“ hinweisen. Es heißt dort S. 55: „... Der Fliegenchwamm, jener herrlich aussehende, dafür aber um so giftigere Pilz, an dem sich gewisse Naturvölker Nord- und Nordostasiens zu berauschen lieben. Das Verbreitungsgebiet dieser Sitte reicht von den Ostjaken in Nordwestsibirien bis zu den Tschuktschen, Korjaken und Kamtschadalen am Stillen Ozean. Man genießt ihn frisch in Suppen oder Saucen; am meisten wird der Pilz getrocknet gegessen. Da er höchst unangenehm schmeckt und starken Brechreiz hervorruft, läßt ihn der Genießer von einem andern zerkaugen, um die zu einer Art Würstchen zusammengerollte Pille nunmehr mit einemmal zu verschlucken. Die Wirkungen des Giftes beginnen mit dem vierten Pilz; sie äußern sich fast genau wie beim Alkohol, nur daß Tobsuchtsanfälle die Regel sind. Der eigentliche Anreiz zum Genuß liegt jedoch in den sinnlich-phantastischen Träumen während des Schlafes, in den die Trunkenen verfallen.“

Über die wirksamen Bestandteile dieses Genußmittels ist man noch wenig im Bilde; allem Anschein nach wird das Gift im Harn ausgeschieden; denn dieser übt die gleiche Wirkung aus wie der Pilz selbst. So liest man denn mit Grausen, daß dieser Urin immer von neuem genossen wird, sei es vom eigenen Erzeuger selbst oder seinen Kneipgenossen, ja daß man das kostbare Naß sogar aufhebt, es auf Reisen mitnimmt, nur um es ja immer zur Hand zu haben.“ —

Der Ansicht der Verfasserin über den Pantherpilz und den Perlpilz kann ich mich anschließen, ohne Widerwillen gegen diese 2 Pilze zu empfinden. *Amanita rubescens* ist mir einer der liebsten Pilze, und auch *Amanita pantherina* sowohl als *Amanita spissa* (deutlich geriefte Manschette!) habe ich mit meiner Frau des öfteren verzehrt und sind uns stets gut bekommen — natürlich ohne Oberhaut. Eine hiesige Krankenschwester, die sie mit der Oberhaut zubereitete, fand einen überaus qualvollen Tod. Der Perlpilz *A. rubescens* wird hier „Zigeuner“ genannt und sehr viel gesammelt. Leider ist aber auch schon eine Verwechslung mit *Amanita mappa* vorgekommen und hätte beinahe ein Menschenleben gekostet.

Arno J o h n, Elsterberg i. Vogtl.

Morchella hybrida, Pers.

Anfang April dieses Jahres fand ich in einem seit dem vorigen Jahr mit Pferdemist gedüngten Erdbeerfeld wohl ein halbes Pfund Morcheln, die ich, was Gestalt und sonstige Eigenschaften anbelangt, für vollständig identisch halte mit dem bei Rigeard und Guillemin S. 492 unter dem Namen *Mitrophora semilibera* dargestellten und beschriebenen Pilz. Der eher kurze, oben verdünnte St. war bei keinem der zahlreichen Exemplare längsfurchig, und nur unter der Lupe war am oberen Ende eine feinkleilige Bestäubung zu bemerken.

Ein Pilzfreund, der mich begleitete, hatte vielleicht zehn Stück dieser Morcheln in feuchte Erde umgepflanzt und so in einem oben offenen Glaskasten zur Schau gestellt. Als ich sie hier fünf Tage später wiedersah, hatte ich sofort den Eindruck, daß ich *Morchella rimosipes* vor mir haben müsse. Der St. war hochgeschossen und trug den unveränderten, schon früher ausgewachsenen H. genau so, wie es die Käppchenmorchel tut; der St. war ausgesprochen rillig und oben grobkleilig.

Beim Studium der einschlägigen Literatur wichen meine Zweifel nach und nach, und augenblicklich bin ich, trotz gegenteiliger Meinungen, der Überzeugung, daß *M. semilibera* mit *M. rimosipes*, und diese mit *M. hybrida* identisch ist.

Feltgen, Vorstudien zu einer Pilzflora des Großh. Luxemburg, kennt *M. rimosipes* nicht; er erwähnt, wahrscheinlich nach Schweter, als Synonyma von *Morchella hybrida*, Pers.: *Helvella hybrida*, Sow. 1797; *Morchella semilibera*, D.C.; *Mitrophora semilibera*, Lev.; *Morilla semilibera*, Quel., *phallus Rete*, Batsch; *Morchella Rete*, Pers. und *Phallus patulus*, Gleditsch.

Bigeard und Guillemin führen getrennt auf: *Mitrophora semilibera*, D.C. und *Mitrophora rimosipes*, D.C., welch letztere sie für identisch mit *M. hybrida*, Sow. halten.

Rolland bezeichnet als *Morchella semilibera*, Fries einen Pilz, dessen Abbildung auf T. 113 seines Atlanten ganz der Zeichnung entspricht, die bei Costantin und Dufour, S. 212 als *M. rimosipes* gilt und die im übrigen genau zu der Beschreibung der Käppchenmorchel paßt.

Ricken spricht in Anlehnung an Rehm unter den Nummern 1853 u. 1854 von einer *M. rimosipes*, D.C. und von einer *M. hybrida*, Sow.

Boudier dagegen, dessen Autorität als Kenner dieser Pilzarten allgemein anerkannt wird, zählt in den *Discomyceten Europas*, wie mir berichtet wird, als Synonyma von *Mitrophora hybrida*, M.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1923

Band/Volume: [2_1923](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Besprechungen 137-139](#)